

Unterrichtsmaterialien: Horst Wessel

Horst Wessel (1907-1930), SA-Sturmführer, verfasste ein halbes Jahr vor seinem Tod seine Autobiographie, die er „Politika“ nannte. Dort beschreibt er die Kämpfe zwischen rechts und links im Berlin der Weimarer Republik.

Q2: Im Bund Wiking

Noch während meiner Zugehörigkeit zum Bismarckbund kam ich mit dem „Wiking“ in Berührung. Der Name „Wiking“ existierte allerdings damals noch nicht, sondern dazumal trug die Organisation der Kreise um den Kapitän Ehrhardt noch den so sehr gefürchteten Namen: Organisation Consul, kurzweg „O.C.“ genannt.¹ Ende des Jahres 1923, das politisch reichlich belebt war, – es fand in Küstrin der Putsch der schwarzen Reichswehr statt, im Oktober dann der Hitlerputsch in München, – kam ich in Verbindung mit der Organisation C. Selbstverständlich war ich sofort innerlich entschlossen, der Brigade Ehrhardt beizutreten. Durch die Kämpfe in Oberschlesien, München und dem Ruhrgebiet, schließlich nicht zuletzt durch den Kapputsch, hatte die Brigade in vaterländischen Kreisen einen sehr guten Namen.² Das Ehrhardtlied wurde direkt zum Volkslied.³ Auf allen Gassen war es zu hören. Ich versammelte noch am gleichen Abend die Leute unseres Selbstschutzes um mich und begeisterte sie ebenfalls für die Brigade.

Natürlich waren wir alle bei unserer Aufnahme vereidigt worden. Dies ging in der Turnhalle vor sich. Posten auf der Straße sicherten vor Überraschungen. Die Kompanie trat an in Linie zu zwei Gliedern. Das Kommando: „Stillgestanden!“ ertönte. Dann marschierte die Fahensektion ein. Die Fahne trug ein junger Student. Auf der einen Seite rotes Tuch, darin ein weißes Viereck mit dem schwarzen Hakenkreuz. Auf der anderen Seite befand sich ein Edelweiß auf rotem Grund.⁴ Die Fahne marschierte bis zu der zu vereidigenden Gruppe. Diese mußten vortreten, mit der linken Hand das Tuch ergreifen, dann sprachen sie mit erhobener Schwurhand die Eidesformel nach. Hinter uns die erstarrte Front der Abteilung, vor uns die Fahne mit ihren wie gemeißelt dastehenden Trägern, die unter dem Stahlhelm mit dem Hakenkreuz heute so fremd und ernst dreinschauten, dazu die fahle Beleuchtung der Turnhalle, die den Hintergrund grau in grau verschwinden ließ, dies alles schuf einen unvergeßlichen Eindruck. Die Formel selbst ist mir nicht gewärtig. Es war von Treue zum Führer Ehrhardt die Rede, von einem großdeutschen Reich im Sinne Ludendorffs, das mit zu schaffen man sich verpflichtete.

Für mich als Unteroffizier, welchen Rang ich bald bekleidete, kamen nun zu dem allgemeinen Dienst noch eine Reihe von Sonderkursen hinzu: Ein Kursus für Unterführer im allgemeinen, ein Straßenkampfkursus, später ein Schießlehr- und ein Wehrsportkursus. Außerhalb dieser Kurse lag dann noch die Betätigung bei der schwarzen Reichswehr, über die ich aus nahe

¹ Offiziell wurde der Bund Wiking e. V. am 2. Mai 1923 in München gegründet.

² Die Brigade Ehrhardt, die zu den sogenannten Freikorps gehörte, kämpfte auf der Seite der antidemokratischen Rechten während der bürgerkriegsähnlichen Gründungsphase der Weimarer Republik.

³ Die erste Strophe des Liedes, das zur Melodie eines bekannten Schlaglers gesungen wurde, lautete: „Kam'rad, reich' mir die Hände / fest woll'n zusammen wir stehen / mag man uns auch bekämpfen / der Geist kann nicht untergehn. / Hakenkreuz am Stahlhelm / schwarz-weiß-rotes Band / die Brigade Ehrhardt werden wir genannt“. Das Lied war in zahlreichen, zum Teil explizit antisemitischen Varianten verbreitet. Eine dieser Strophen lautete etwa: „Und was sich naht auf platten Füßen / die Nase krumm, die Haare kraus / man kann die Luft kaum noch genießen / der Jud muß raus, der Jud muß raus.“

⁴ Das Edelweiß als seltene Pflanze, die nur in den höheren Bergen wächst, war ein beliebtes Symbol für nationale Verbände, nicht nur in Alpentnähe. Es stand für Auserwähltheit, Härte und Askese – Attribute, die man sich auch selbst gerne zuschrieb.

liegenden Gründen hier nichts niederschreiben will.⁵ Allen diesen vermehrten Anforderungen suchte ich mit Feuereifer gerecht zu werden, und habe bis zum letzten Augenblick nicht darin nachgelassen.

Über die Zusammensetzung der Abteilung bleibt einiges zu sagen. Eine ganze Menge Leute waren Soldat gewesen, viele andere dagegen bei Freikorps oder bei der Reichswehr. Der Rest waren ungediente Leute, die möglichst bald auf das höchstmögliche Maß der Ausbildung gebracht wurden. Meine Leute aus dem Norden⁶ waren sämtlich ungedient. Das Schießen machte uns viel Freude. Die Nichtsoldaten schossen anfangs mit kleinkalibrigen Gewehren, später erst wie die Gedienten mit Gewehr und Karabiner 98, dem Militärgewehr. Offiziell war das natürlich verboten. Nebenher ging das gebrauchsmäßige Pistolenschießen. Fast jeder Mann war in Besitz einer solchen Waffe, dafür war man O.C.-Mann. Man konnte übrigens auch zu einem Spottpreis Pistolen fabrikneu beziehen, Kal. 7,65.⁷

Eigentlich erwartete man jeden Tag einen Putsch. Die Luft war voll von derartigen Gerüchten. Zu Hause lagen immer die nötigsten Sachen gepackt. Die Pistole wurde überhaupt nicht mehr abgelegt. Aber Woche auf Woche verging tatenlos.

Es fanden dann auch Übungen in größeren Verbänden statt, die sich meist in der Gegend von Werder abspielten. Die Werdergegend liebten wir alle sehr. So morgens um 3 Uhr Vormarsch gegen den Feind, dann Gefechtsstellung in den Erdbeer- und Kirschplantagen, das war eine feine Sache. Mancher hat sich dabei den Magen verdorben. Im Übrigen ging alles kriegsmäßig zu. Bewaffnete Patrouillen sicherten nachts die Ortsunterkunft. Bei Zusammenstößen mit dem Gegner wurde mit scharfen Patronen geschossen, natürlich in die Luft. Artillerie und Minenwerfer wurden durch Leuchtpistolen markiert, was nicht immer ganz ungefährlich war. Für den Nahkampf hatten wir Handgranaten mit halbscharfer Ladung. Einmal wurden wir auch in der Gegend von Gr. Kreuz von der Landgendarmarie entwaffnet, erhielten indessen unsere Waffen auf unsere Vorstellungen zurück. Allzu mausig durften wir uns auch nicht machen, weil wir von Staat und Polizei natürlich verboten waren und deshalb einer scharfen Verfolgung ausgesetzt waren. Trotzdem waren wir aber so unverschämt, gleich nach Verlassen des Bahnhofes unsere Pistolen und Dolche umzuschlagen.

Quelle: Manfred Gailus, Daniel Siemens (Hg.), „Hass und Begeisterung bilden Spalier“. Die politische Autobiographie von Horst Wessel. Berlin 2011.S. 96.

⁵ Im weiteren Sinne war „Schwarze Reichswehr“ eine Sammelbezeichnung für die paramilitärischen Verbände und Geheimorganisationen der nationalistischen Rechten neben der Reichswehr, im engeren Sinne bezeichnete sie die Arbeitskommandos oder Erfassungsabteilungen, die vom Wehrkreiskommando III der Reichswehr im Raum Berlin-Brandenburg organisiert wurden. Es handelte sich im Kern um eine von hohen politischen Stellen geduldete und vom legalen Zweig der Reichswehr massiv unterstützte Geheimarmee zur angeblichen Landesverteidigung, die sich jedoch erklärtermaßen die Beseitigung der demokratischen Staatsform und die Errichtung einer Militärdiktatur auf die Fahnen geschrieben hatte und im Oktober 1923 tatsächlich einen dilettantischen Putschversuch unternahm.

⁶ Gemeint ist hier der Norden der Stadt Berlin, der einen hohen Anteil an Arbeiterquartieren aufwies, vor allem im Wedding und im Prenzlauer Berg. Wessel wohnte seinerzeit noch im elterlichen Pfarrhaus in der Judenstraße, unweit des Roten Rathauses gelegen, was vom Berliner Südwesten aus betrachtet gleichfalls in nordöstlicher Richtung lag.

⁷ In der Weimarer Republik war es für Interessierte leicht, sich Zugang zu Schusswaffen zu verschaffen, zumindest bis zum Inkrafttreten des Reichsgesetzes über Schusswaffen und Munition vom 12. April 1928. Im Falle Wessel kommt hinzu, dass er über gute Kontakte ins Freikorps-Milieu und zur „Schwarzen Reichswehr“ verfügte, die ihrerseits auf Waffenbestände der Armee zurückgreifen konnten.